

Vom Entstehen der Heidenheimer Industrie

Von Fritz Schneider

Heidenheim war Jahrhunderte hindurch ein einfaches „Bauernstädtle“, und der Stadtrat von 1492 hatte bestimmt recht mit der Bemerkung, daß seine Bürger „lauter vast arm und hartschaffende Leute“ seien. Nahezu die meisten Bürger lebten im Hauptberuf von dem Ertrag ihrer Landwirtschaft, und sowohl die Handwerker und Geschäftsleute wie die herrschaftlichen Diener und Beamten trieben nebenbei etwas Landwirtschaft. Das Gewerbe kam erst im 14. und 15. Jahrhundert zu einer besonderen Bedeutung; neben den überall notwendigen Handwerkern gab es ausnahmsweise viele Gerber, welche ihre Gruben zur Bearbeitung der Felle in der Nähe der „Bronnenmühle“ hatten. Auch die Hafnerei und Handweberei scheinen schon am Ende des Mittelalters geblüht zu haben.

Mächtige Tonlager lieferten bereits den Kelten und Römern das Material für ihre Töpferwerkstätten und ermöglichten vom Anfang des 15. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine blühende Töpferindustrie, die für ihre Erzeugnisse, das Heidenheimer Töpfergeschirr, in ganz Süddeutschland, aber auch in der Schweiz und in Italien guten Absatz fand.

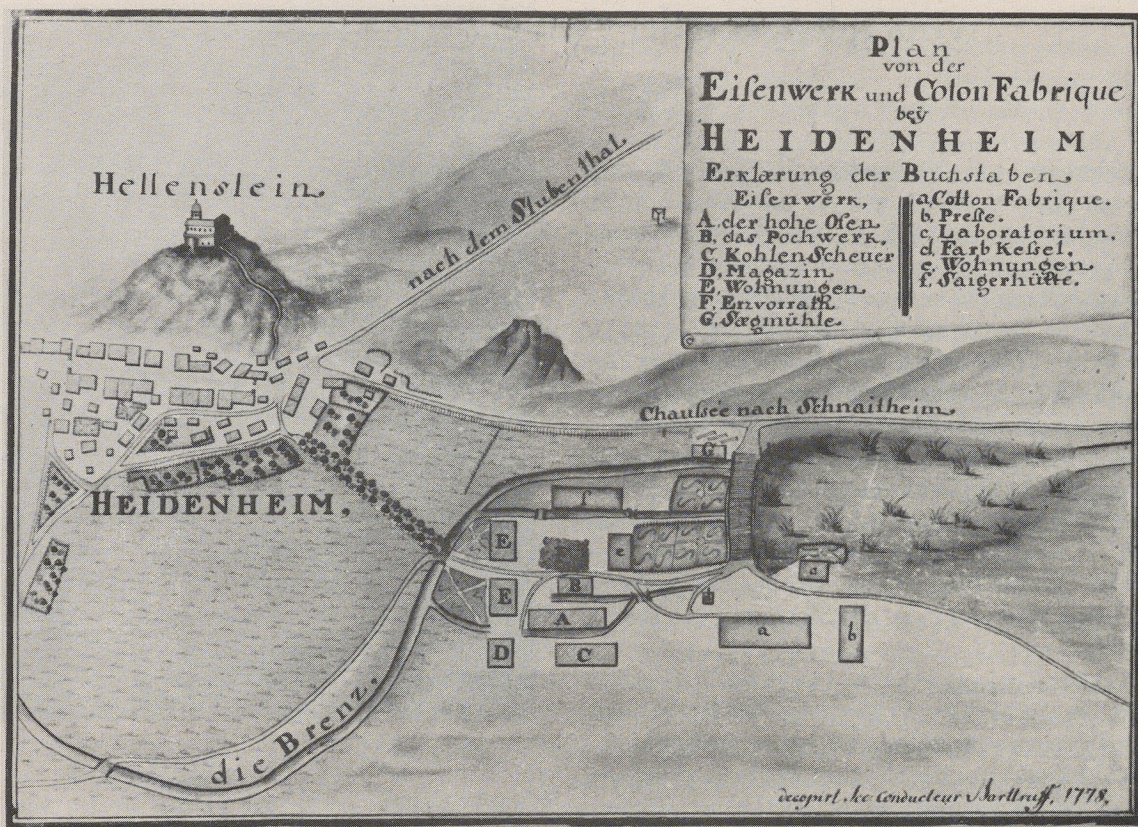
Im Jahre 1905 wurde im Raum hinter dem Gasthaus zum „Stern“ in Heidenheim eine römische Metallgießerei gefunden (mit Schmelzherd, Stücken von Schmelzriegeln, geschmolzenem Eisen und Kohlenresten). Den Sigillata-Gefäßen nach scheint diese Gießerei bereits um 130 nach Christi Geburt angelegt worden zu sein. Demnach benützten bereits die Römer das in den Markungen Königsbronn, Nattenheim und Oggenhausen so häufig vorkommende Bohnerz zur Gewinnung von Eisen. Anderen Quellen ist zu entnehmen, daß in den Wäldern um Heidenheim Reste von Waldschmieden gefunden wurden, also Einrichtungen, mit denen in geschichtlicher Frühzeit auf primitive Weise Eisen gewonnen wurde. Eine solche vorgeschichtliche Einrichtung war vielleicht auch einmal die „Heidenschmitte“ in einer Felsenische des Hellensteins. Freilich wurden die „metallurgischen Schätze“ unserer Gegend erst viel später und zwar von den Mönchen in Königsbronn „wirklich benützt“ und etwa zu gleicher Zeit durch Errichtung von Eisenschmitten in und um Heidenheim durch die Grafen von Helfenstein.

Die neben dem Getreide schon seit ältester Zeit gebauten Gespinstpflanzen, Hanf und Flachs, bildeten

die Grundlage für das in Heidenheim verbreitetste Gewerbe, die Weberei. Es waren demnach für Heidenheim vermöge seiner geographischen Lage, der Bodenschätze und der Wasserkräfte der Brenz, vor allem durch die arbeitsamen Bewohner die Vorbedingungen für eine gedeihliche Entwicklung von Handel und Gewerbe seit ehedem geboten. Es fehlten jedoch zu dieser Zeit die bedeutsamen politischen Ereignisse, die fürstlichen Gönner wie auch die ihre Zeit überragenden Persönlichkeiten, welche den Ort Heidenheim einer wirtschaftlichen Wende zuführten.

Da wurde durch die Gunst der Grafen von Helfenstein und Kaiser Karls IV. das Dorf Heidenheim in der Mitte des 14. Jahrhunderts zum Markt und zur Stadt gemacht. Es trat damit erstmals in die Wirtschaftsgeschichte des Landes ein und wurde als neue Stadt der Mittelpunkt des Brenzgebietes der helfensteinischen Herrschaft. Graf Johann von Helfenstein erhielt im Jahr 1434 vom Kaiser Sigismund das Recht, in seinem „stätlin alle wochen vff den Mittwoch einen Wochenmarkt und alle Jahr drei Jahrmarckth“ abzuhalten. Dieses Privilegium wird der Stadt von Herzog Ludwig von Bayern auf die Bitten des Bürgermeisters, des Rats und der Gmeind im Jahre 1468 bestätigt. Von allen späteren württembergischen Regenten kann Herzog Friedrich I. (1593 bis 1608) als der größte Gönner Heidenheims genannt werden. Er hieß sich „Herr zu Heidenheim“, erbaute große Teile des Schlosses Hellenstein und gab der Stadt „zur Anzeige besonderer Gnade“ elf neue Rechte: Zur Abhaltung eines weiteren, vierten Jahrmarktes, eines Garn-, Roß- und Viehmarktes, eines Weinmarktes und Fruchtmarktes, sowie des Salzhandels.

Unter solchen grundlegenden Begünstigungen konnte sich die Heidenheimer Leinenweberei zu hoher Blüte entwickeln und wurden Wohlstand und Aufstieg der Stadt gefördert. Die aus dem Heidenheimer Land stammenden Wolltuche und vor allem die Leinengewebe wurden immer mehr bekannt und begehrt. Die vorbildlichen Heidenheimer Webermeister des 13. und 14. Jahrhunderts standen besonders mit den Ulmer und Günzburger Kaufleuten in regem Verkehr. Die Chronisten erzählen, daß die Leinenweberei in Heidenheim ihren Barchent meistens nach der handeltreibenden Reichsstadt Ulm abliefernte, deren



Plan vom Eisenwerk und von der Cotton-Fabrique. Aquarell von C. Barttruff (1778)

Nähe und führende Stellung auf dem Gebiet des Leinwandhandels damit auch entscheidend war für die Blüte der Leinenindustrie in Stadt und Bezirk Heidenheim. In zwei großen Garnsiedereien, der Lindenmaierschen und der Rauschen, fand die Veredlung der Linnen statt, und das Bleichen der glatten Tuche wurde über 500 Jahre lang auf der uralten Heidenheimer Rasenbleiche besorgt.

Eine weitere bedeutsame Änderung brachte die zunächst von Italien her erfolgte Einfuhr der Baumwolle, welche in Deutschland bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts verarbeitet wurde, und zwar zuerst in Ulm und den umliegenden Orten. Bei der sehr engen Verbindung zwischen Ulm und Heidenheim ist daher als selbstverständlich anzusehen, daß die Baumwollverarbeitung in Heidenheim mit zu der ältesten in Deutschland gehört. Aus dieser intensiven gewerblichen Tätigkeit des ausgehenden Mittelalters ist die große Textilindustrie der Gegenwart geboren; sie ist in einer jahrhundertelangen Stetigkeit organisch daraus erwachsen. Der größte Textilindustrielle seiner Zeit, der „Patriarch aller deutschen Cattunfabriken“, Johann Heinrich von Schüle, errichtete

von 1766 bis 1768 nach dem Augsburger Beispiel bei dem Heidenheimer Brenzsee eine Zitzfabrik, die hernach von Johann Christian Meebold übernommen wurde, der „für die beschäftigungslose und hungernde Bevölkerung“ Baumwolle in größeren Mengen kommen ließ, um den armen Leuten durch Spinnen, Weben und Handdruck Beschäftigung und Verdienst zu verschaffen. So begann ein neues textiles Zeitalter; es entstand nach Überwindung großer Schwierigkeiten und mancher Enttäuschungen als älteste Heidenheimer Textilfirma das Unternehmen „Meebold, Hartenstein und Comp.“, daraus die „Baumwollen- und Indiennen-Manufaktur“ und ab 1856 die „Württembergische Cattunmanufaktur“. Mit unerbittlicher Zähigkeit und einem hohen Wagemut wurden Gottlieb Meebold und Robert Meebold die Pioniere der Heidenheimer Textilindustrie. Sie waren allen Erfindungen und Neuheiten zugetan: 1828 wurde der Heidenheimer Betrieb mit dem ersten Leuchtgas in Württemberg erhellt; die Kohlen hierfür wurden von England importiert. Gottlieb Meebold holte um dieselbe Zeit persönlich in England zwanzig Stück der neu erfundenen mechanischen

Webstühle, die ersten für ganz Deutschland. Nach diesen Mustern ließ er sich in Wasseralfingen weitere Webstühle gießen. Anno 1835 wurde der Betrieb mit den „vollkommensten Maschinen“ ausgestattet, unter anderem 1841 mit einer Elsässer Dampfmaschine, der ersten in Württemberg. Das Schicksal und Wohlergehen der Heidenheimer Bevölkerung wurde nicht mehr von den Besitzern der Herrschaft Hellenstein bestimmt, denen früher der Reichtum des Tales durch Abgaben aller Art zufließte, er verblieb nun unantastbar bei den emsigen Menschen im Tale unterm Hellenstein.

Mit dem Entstehen der Württembergischen Cattunmanufaktur waren aber nicht nur die Mechanisierung und Industrialisierung der Cattundruckerei, sondern auch die Grundlagen zur Gründung anderer Sparten textiler Produktion verbunden. Alte Heidenheimer Salbücher berichten schon 1463 und 1492 über eine an der Brenz gelegene Schleifmühle sowie über eine Öl- und Walkmühle. Auf diesem Gelände entwickelte sich ein zweiter textiler Großbetrieb. Hier errichtete 1811 Ludwig v. Hartmann als Geschäftsführer und Teilhaber der Firma Meebold, Schühle & Comp. eine mechanische Baumwollspinnerei und Weißbleicherei, die am 1. Januar 1818 in seinen Besitz überging. 1867 übergab er das sich in der Zwischenzeit wirtschaftlich gut entwickelte Unternehmen seinem ältesten Sohn Paul, der es unter seinem Namen weiterführte. Auf Grund der Forschungen von Universitätsprofessor Dr. von Bruns wurden in der Firma Paul Hartmann 1870 erstmals in Deutschland Versuche durchgeführt, Verbandwatte aus Baumwolle industriell herzustellen. Sehr bald konnte diese industrielle Fertigung in eigener Bleicherei und Kremperei erweitert werden. Die hervorragenden Eigenschaften dieses neuen Verbandstoffes (Verbandwatte), der kaufmännische Weitblick und der Unternehmungsgeist Paul Hartmanns ließen das Unternehmen über den Rahmen Heidenheims hinaus bald an Bedeutung gewinnen. Zweigfabriken wurden im In- und Ausland errichtet.

Die Firma C. F. Ploucquet, die in ihrer Baumwollweberei, Färberei, Appretur- und Kaschieranstalt heute über 800 Personen beschäftigt, wurde im Jahre 1806 durch Christoph Friedrich Ploucquet, der einer französischen Adelsfamilie in Lyon entstammte, mit einem Warengeschäft begonnen. Auch die Entwicklung dieses Betriebes zeigt in besonderer Weise, wie tatkräftig Männer und Persönlichkeiten gerade in Heidenheim die nicht überall bestehende Möglichkeit fanden, ihre Ideen und Pläne zu verwirklichen. Be-

reits in den 1840er Jahren wurde das Geschäft in einen Fabrikationsbetrieb umgewandelt. Damals haben bis zu 500 von den insgesamt 1300 Handwebern des Oberamtsbezirks für diese Firma gearbeitet. Die beiden Schwiegersöhne Ploucquets, Louis Lang und Georg Jooß, waren die Begründer der industriellen Tätigkeit des Unternehmens, in dem das Färben, Bleichen und Ausrüsten der rohen baumwollenen Futterstoffe in einer neu errichteten Färberei und Appretur-Anstalt erfolgte. Eine wesentliche Ausdehnung und Erweiterung erfuhr das Werk durch Richard Jooß (1846 bis 1899), einen der geachteten und beliebtesten Heidenheimer Bürger seiner Zeit, einen tüchtigen Geschäftsmann mit streng reellen Grundsätzen.

Auch der Vorort Mergelstetten hat einen alten Textil-Großbetrieb. Im engsten verwandtschaftlichen Verhältnis standen die Begründer der Heidenheimer Verbandstoff-Fabrik und der ebenso bedeutsamen Wolldeckenfabrik Zoeppritz. Im Jahre 1828 errichteten die Brüder Jakob und Georg Zoeppritz aus Darmstadt an der Stelle des ehemaligen Eisenwerkes und der Mergelstetter Mittelmühle eine mechanische Wollspinnerei und Wollweberei, eine „Fabrik wollener Decken und Flanelle“. Bereits 1831 standen in der Fabrik selbst 113 und außerhalb derselben 120 Spinner und Weber im Dienste der Firma, deren Absatzgebiet sich auf ganz Süddeutschland, die Schweiz und Österreich erstreckte. Das Werk sicherte sich frühzeitig die Wasserkräfte der Brenz durch den Ankauf weitausgedehnter Anwesen in Bolheim. Schon im Jahre 1857 wurde die Spinnerei Neu-Bolheim gegründet. Durch die Aufnahme von neuen Erzeugnissen wurde der Betrieb immer vielseitiger. Während des Krieges 1870/71 war der Bedarf an wollenen Decken gewaltig angestiegen. „Die zahlreich herbeiströmenden Käufer stritten sich um die Vorräte.“ Später bahnte sich unter Viktor Zoeppritz eine Umwälzung in der Fabrikation an, die von größter Bedeutung für den Betrieb wurde: Die Herstellung von bunten Jacquard-Decken.

Mit derselben Bewunderung verfolgen wir auch den Werdegang der alten Heidenheimer Firmen der Metallindustrie. Abseits vom großen Verkehr waren die eisenverarbeitenden Gewerbetreibenden von Anfang an zu außerordentlichen Leistungen gezwungen. Bald nach der Stadtwerdung im Jahre 1356 wurde Graf Ulrich der Jüngere von Helfenstein mit „allem Eisenwerk, mit den Eisenmühlen und Hämmern an der Brenz in der Herrschaft belehnt.“ Von da an zeigten die Heidenheimer Eisenwerke ein gar wechselreiches



NÄCHTLICHE VORSTELLUNG

in dem Koeniglich Württembergischen



des GIESSENS und AUSLASSENS

Eisenschmelzwerk zu Heidenheim

Nächtliche Vorstellung des Gießens und Auslassens. Kolorierter Stich von Friedrich Weber (1765–1811)

Bild. Einen besonderen Aufschwung nahmen sie unter Herzog Ulrich (1511), Jörg Besserer (1536), Herzog Christoph (1556), Herzog Friedrich I. (um 1600) und Johann Georg Bletzinger (1769–1798). Das Bohnerz fand sich in reichen Mengen in der Umgebung Heidenheims, besonders aber in den Wäldern von Nattheim und Oggenhausen. In diesen Orten spielte auch die Erzgewinnung, die im Tagebau betrieben wurde, eine große Rolle. Das im Heidenheimer oder Königsbronner Schmelzofen gewonnene Eisen wurde in den Hammerwerken von Königsbronn und Itzelberg, auch in den Drahtzügen und Eisenschmieden von Heidenheim und Mergelstetten verarbeitet. Um 1600 wird unter den größeren Heidenheimer Betrieben „der Schmelzofen, die Eisenschmitt unter dem oberen See und die Drahtschmitt unter dem alten See“ genannt. 1735 wurden die Mergelstetter, 1819 die Heidenheimer Werke stillgelegt. Eine Verbindung zu der späteren Maschinenindustrie schuf ein ganz anders gearteter, alter Heidenheimer

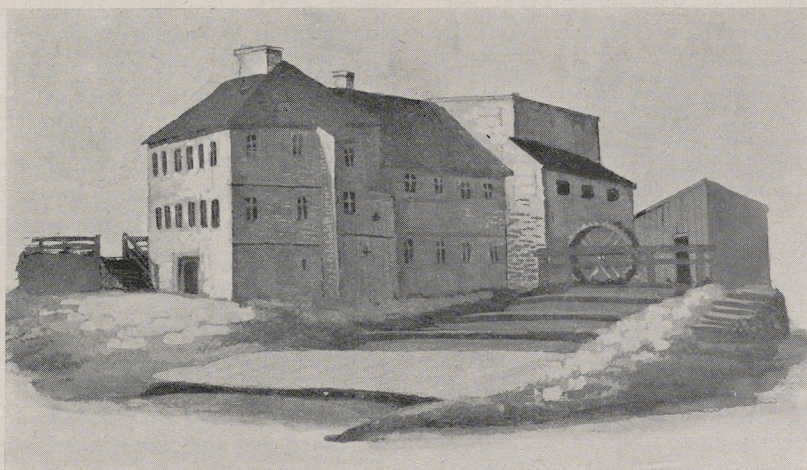
Gewerbebetrieb, nämlich die schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts gegründete Papierfabrik, welche 1830 zum mechanischen Betrieb überging. Sie war die Papierlieferantin für einen großen Teil Württembergs. Durch die Papiererfamilie Voelter und insbesondere durch Heinrich Voelter, welcher die Kellersche Erfindung der Papiergewinnung aus geschliffenem Holzstoff in unermüdlicher Arbeit und zäher Beharrlichkeit bis zur fabrikmäßigen Herstellung weiterführte, erfolgte eine tiefgehende Umwälzung und Neugestaltung der Papiererzeugung. In enger Verbindung damit stand die Gründung und Entwicklung des bedeutendsten Heidenheimer Werkes, der Maschinenfabrik J. M. Voith. Die Papierfabrikation lebt sozusagen in dem Voith'schen Betrieb weiter, wie auch durch ihn – wenn auch in anderen Formen – die bereits geschilderte, so viele Jahrhunderte blühende, aber 1819 erliegende Eisenindustrie ein großes, gewaltiges Erstehen erlebte.

Der Begründer der größten Heidenheimer Ma-

schinenfabrik, Johann Matthäus Voith, geboren am 29. April 1803, übernahm anfangs der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts die väterliche Schlosserei und fand durch andere gewerbliche Unternehmungen, der mechanischen Weberei, Spinnerei und Druckerei, vor allem durch die Papiermühle, reichlich Arbeit. Das elterliche Haus im alten Heidenheim wurde bald zu klein, und J. M. Voith verlegte sein Geschäft nach der Schleifmühle an der Brenz und erweiterte es zu einer kleinen mechanischen Werkstätte. Als Folge der langjährigen Verbindung zu der Voelter'schen Papierfabrik befaßte sich Voith immer mehr mit der Herstellung von Maschinen für die Papier- und Holzstofffabrikation. Johann Matthäus Voith, der sich selbst als Schlosser und Mechanikus bezeichnete, wurde Maschinenbauer. Auf der Heidenheimer Industrie-Ausstellung im Jahre 1842 erschien Voith mit einer Papierschneidemaschine und mit einer Ausbreitmaschine zum Breiten von Baumwollwaren. Es war die erste öffentliche Kunde davon, daß J. M. Voith Maschinen baute und zwar für das Papier- und für das Textilgewerbe. Im Jahre 1852 gelang der erste funktionierende Holzschleifer Voelter'scher Art. Am Ende der 50er Jahre konnte sich Voith bereits in Walken, Zentrifugalmaschinen und Rauhaschinen für die Tuchfabrikation, ferner in allen Arten von Spinnereimaschinen und Transmissionen empfehlen. Was der Vater als ehrbarer Handwerker 1825 begonnen und in Tüchtigkeit und nie erlahmendem Vorwärtstreben zu einer leistungsfähigen kleinen Fabrik hatte aufbauen können, führte der Sohn Friedrich Voith in großartiger Meisterung aller Schwierigkeiten zur Höhe eines Großbetriebes der neuzeitlichen Industrie. Mit dem Bau von Turbinen (1870),

von kompletten Papiermaschinen (1881), durch die Erfindung einer Sortiermaschine für Holzstoff (1882), durch die Projektierung und die vollständige Einrichtung von Papierfabriken und Großkraftanlagen, durch die Voith-Schneider-Propeller, die Voith-Turbo-Getriebe und Turbo-Kupplungen verstärkte sich die führende Stellung der Firma immer weiter, die mit ihren weiten Beziehungen und erstklassigen Erzeugnissen, mit ihren Tausenden von Mitarbeitern und ihren ausgedehnten Betriebsstätten in erster Linie als eine eigene Schöpfung Friedrich Voiths betrachtet werden kann. Sie trägt den Namen Heidenheims und den Ruf schwäbischer Arbeit seitdem durch die ganze Welt. Stetig und kraftvoll vollzog sich im Verlauf der letzten hundert Jahre die Entwicklung der Heidenheimer Industrie. Mehrere neue Werke aller möglichen Industriezweige sind entstanden, ein weitblickendes Unternehmertum und eine fleißige, befähigte Bevölkerung haben den Aufschwung aller Betriebe gefördert; Heidenheim ist zum Industriezentrum der Ostalb geworden.

Die Namen der Begründer und Förderer dieser Heidenheimer Industrie bleiben unvergessen: Johann Heinrich von Schüle, Johann Gottlieb Meebold, Jakob Zoeppritz, Georg Zoeppritz, Robert Meebold, C. F. Ploucquet, Louis Lang, Georg Joos, Richard Joos, Ludwig Friedrich Neunhoffer, Paul Hartmann, Heinrich Voelter, Johann Matthäus Voith, Friedrich Voith, Hermann Voith, Simon Schaefer, Theodor Schaefer, Paul Wulz, Wilhelm Plappert, Karl Schultes, Johannes Erhard, Joseph Waldenmaier, Fidel Oberdorfer, Friedrich Piltz, Otto Piltz, Carl Edelmann, Gustav Becker, E. Schwenk, C. F. Rees, Gg. Neff, Eugen Gaus, Eugen Jaekle.



Das Eisenschmelzwerk in Heidenheim. Nach einer Lithographie von Friedrich Weber (1765–1811)